

Einblick in den Kalten Krieg

Über die Atomraketen in Uhyst und Bischofswerda gibt es jetzt erstmals einen Film. Zu sehen morgen im MDR-Fernsehen.

14.01.2013 Von Ingolf Reinsch

Bild 1 von 2



Peter Simank recherchierte akribisch zu den Atomraketen im Taucherwald. Doch auch nach Abschluss der Arbeiten zu seinem Film bleiben Fragen offen. „Wir konnten zum Beispiel nicht herausfinden, wie viele Atomsprengeköpfe hier lagerten“, sagt er. Foto: Thorsten Eckert

Vier Jahre lang – von 1984 bis 1988 – waren in Bischofswerda und im Taucherwald Atomraketen stationiert. 25 Jahre nach deren Abzug legen die Bautzener Dokumentaristen Dr. Peter und Stefan Simank den ersten Film zum Thema vor. Unter dem Titel „Sperrgebiet Taucherwald – Atomraketen in Sachsen“ berichten Augenzeugen, wie sie diese Zeit und die Jahre danach erlebt haben. Das MDR-Fernsehen zeigt den Film morgen. Die SZ sprach mit Dr. Peter Simank.

Herr Simank, 30 Stunden haben Sie für Ihre Reportage gedreht. Entstanden ist ein 30 Minuten langer Film. Wie erzählt man Weltgeschichte im Zeitraffer?

Die Herausforderung, aus einer Fülle von Material das Wesentliche auswählen zu müssen, gibt es bei jedem Film. Natürlich sind die Atomraketen im Taucherwald ein großes Thema. Bewältigen kann man es nur, indem man Schwerpunkte setzt. Wir erzählen die Zeit zwischen 1983, als die Vorbereitungen der Stationierung begannen, bis zum Raketenabzug 1988 chronologisch. Dazwischen gibt es Zeitsprünge.

Etwa zum Wettrüsten in den 1960er und 70er Jahren. Und nach Mutlangen, wo die amerikanischen Pershing II-Raketen lagerten.

Sie hatten, unter anderem auch über die SZ, Zeitzeugen gesucht. Wie war die Resonanz?

Überwältigend! Fast 50 Menschen haben sich gemeldet, die meisten aus den Taucherwalddörfern sowie aus Bischofswerda, Kamenz und Bautzen. Wir haben mit ihnen gesprochen und wichtige Informationen gewonnen. Leider können wir der Zeit wegen nur wenige von ihnen im Film zeigen.

Wer wird zu sehen sein?

Unsere Interviewpartner erzählen Geschichten, die mit den Atomraketen im Taucher in Verbindung stehen. Thomas Petzold von den Burkauer Heimatfreunden zum Beispiel berichtet, wie Menschen vor Ort diese Geschichte aufarbeiten. Max Hohwanski, in den 80er Jahren Bürgermeister in Uhyst, erzählt, wie sich die Bürger bei ihm beschwerten, nachdem der Taucherwald 1983 über Nacht von den Sowjets gesperrt wurde. Er selbst hatte es erst von den Einwohnern erfahren. Wir haben Hannelore Strugalla interviewt, die 1988 als Chefin der SED-Kreisleitung auf dem Bischofswerdaer Bahnhof beim Raketenabzug die Rede gehalten hatte. Wir haben mit einem ehemaligen Stasi-Offizier gesprochen, der in Bischofswerda für die gesamte Abschirmung der Raketransporte verantwortlich war. Und schließlich kommt auch Burkau's Altbürgermeister Hans-Jürgen Richter zu Wort. Er berichtet, wie er Anfang der 90er Jahre den Taucherwald bei der Treuhand für die Gemeinde kaufte – eine symbolische Mark für 170 Hektar Wald.

Wie schwer war es, Protagonisten der DDR-Zeit vor die Kamera zu bekommen?

So etwas muss lange vorbereitet werden. Man nimmt Kontakt auf, fährt erst mal ohne Kamera hin, baut Vertrauen auf. Große Unterstützung gaben uns die Natur- und Heimatfreunde aus Burkau, die Bischofswerdaer Zeitzeugenbörse und der Geschichtsverein Truppenübungsplatz Königsbrück.

Dass das Wettrüsten die Menschheit an den Rand einer Katastrophe brachte, war in den 80er Jahren bekannt. Dass wir das nukleare Pulverfass aber direkt unterm Hintern hatten, hatte doch viele überrascht, als die Raketen aus der DDR abgezogen wurden. Hatten die Bewohner der Taucherwaldgemeinden eine blasse Ahnung davon, was da vor ihrer Haustür lagert?

Die Stationierung war streng abgeschirmt. Selbst Entscheidungsträger vor Ort wussten nach unseren Recherchen anfangs nicht, was da auf die Region zukommt. Sie haben es dann aber wohl relativ schnell erfahren. Der von uns interviewte Stasi-Offizier beispielsweise sagt, er sei über den sowjetischen Geheimdienst KGB Schritt für Schritt in die Stationierung eingeweiht worden. Die Bevölkerung wusste spätestens 1985 Bescheid. Denn die Raketentransporte zwischen Bischofswerda und dem Taucherwald, die aller zehn bis 14 Tage stattfanden, ließen sich auf Dauer nicht verheimlichen. Es fiel natürlich auf, als nachts ganze Dörfer abgeriegelt wurden und es Anwohnern verboten war, an bestimmten Tagen aus dem Fenster zu schauen.

Warum gab es die ständigen Raketentransporte?

Die sowjetischen Mittelstreckenraketen in der DDR waren an drei Standorten stationiert: in Bischofswerda, Königsbrück und Waren an der Müritz. In erhöhter Gefechtsbereitschaft war immer nur eine dieser Einheiten. Das war Taktik, um den Westen rätseln zu lassen, wo die Raketen gerade scharf sind. Acht Trägerraketen waren in Bischofswerda stationiert. In den Taucher wurden sie gebracht, wenn die hiesige Einheit „am Drücker“ saß.

Wo haben Sie überall gedreht?

Natürlich im Taucherwald und in Bischofswerda. Wir zeigen das Gelände der inzwischen abgerissenen Kaserne und den Bahnhof. Aber auch das Wasserhäuschen an Klengels Ruh auf dem Weg zum Butterberg. In dessen oberen Bereich hatte die Stasi einen Beobachtungsposten eingerichtet, von dem man genau sehen konnte, was um die Kaserne passiert. Einige Interviews haben wir bei unseren Gesprächspartnern zu Hause geführt. Und wir waren auf dem Butterberg dabei, als sich im Herbst zwei ehemalige sowjetische Raketenoffiziere mit dem amerikanischen Kommandeur einer in Westdeutschland stationierten Raketeneinheit trafen. Einer dieser russischen Offiziere sagt vor der Kamera: „Ich war beim Raketenabzug erst 23 Jahre alt, unter mir lagen 50 Hiroshima-Bomben“. Er meinte damit nur einen einzigen Sprengkopf der acht im Taucherwald stationierten SS-12-Raketen.

Was haben Sie empfunden, als Sie zum ersten Mal die Raketenbunker sahen?

Jahrelang sind mein Bruder und ich am Taucherwald vorbeigefahren. Wir haben uns immer gesagt, hier müssten wir mal einen Film drehen. Als wir dann vor gut einem Jahr wirklich an einem der Bunker standen, haben wir die Dimension des Wettrüstens so richtig verstanden. Allein, wenn man sieht, wie stark die Stahltüren sind. Im Falle eines Krieges wären die Raketenbasen – und damit auch der Taucherwald und Bischofswerda – eines der ersten Ziele gewesen.

Atomwaffen lagern noch immer in Deutschland. Kann der Taucherwald eine Mahnung für ein atomwaffenfreies Land sein?

Diese Frage kann man ja wohl nur mit Ja beantworten. Aber wir möchten mit unserem Film keine Meinung vorgeben. Wir dokumentieren, und der Zuschauer soll sich selbst ein Bild machen.

Sie und Ihr Bruder haben sich vor allem mit Naturfilmen einen Namen gemacht. Warum jetzt dieser Exkurs in die Weltpolitik?

Wir sind nicht nur auf Naturfilme fixiert. Wir drehen auch Filme zu historischen Themen, insbesondere in Mitteldeutschland.

Woran arbeiten sie zurzeit?

Momentan drehen wir einen Film über den Militärflugplatz in Zerbst. Das war einer der größten sowjetische Flughäfen in der DDR.

Der Film läuft am Dienstag 20.45 Uhr in der Serie „Der Osten – entdecke wo du lebst“ im MDR.

Zur Person:

Peter Simank (45) stammt aus Hoyerswerda. In Bautzen machte er an der Sorbischen Erweiterten Oberschule Abitur und studierte anschließend Medizin und Zahnmedizin. Er hat den akademischen Grad eines Dr. med.

Filmen war zunächst Hobby. 1992 gründete er in Dresden mit seinem Bruder Stefan Simank die Filmproduktion GbR. Seit 2006 ist das Unternehmen in Bautzen. Hauptauftraggeber ist der Mitteldeutsche Rundfunk, für den die Simank GbR vor allem in Sachsen und Sachsen-Anhalt dreht.

www.simank-film.de

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/sachsen/einblick-in-den-kalten-krieg-2483656.html>
